



Merseburgische Blätter.

Sechster Jahrgang. 7. November.

Ob man, ohne Nachtheil für die Gesundheit fürchten zu dürfen, sich der geistigen Getränke entöhnen könne, und ob Heilung der Trinksucht möglich sey. In frühern Verhältnissen war ich sehr oft zum Genuße geistiger Getränke veranlaßt, so daß ich, während des Krieges von 1813 bis 1814 ein Viertelmaaß oft übersteigend, im Lande gewonnenen Braütwein, auch wohl Rum, in einem Tage trank; Frankreich näher, ersetzte der Wein, in reichlicher Menge genossen, den Branntwein. Später besuchte ich Südfrankreich und Italien, in für mich günstigen Verhältnissen, wo ich Wein sehr reichlich trank. Nachdem ich in meine jetzige Lage wieder eingetreten, war das überreiche Maaß Wein, wie früher täglich von mir getrunken wurde, bei unsern theureren Weine für mich zu kostspielig, und weniger Wein genügte meinen Anforderungen nicht; ich trank also wieder Branntwein. Wohl seit sechs Jahren war ich meiner Neigung in so weit Herr, daß ich bloß gegen Abend drei bis vier gewöhnliche Schnappsgläser, täglich also nicht viel über ein Achtelmaaß, manchmal auch, eine Kleinigkeit mehr trank. Um wahr zu seyn, muß ich noch bemerken, daß ich oft sehr aufgereggt, nie aber betrunken war. Die Ueberzeugung jedoch, daß mit dem Alter bei jedem Durstigen die Trinksucht zunehme, und Branntweintrinker oft unendlich tief fallen, meine Achtung für das Sittliche und meine Liebe für die Meinigen, selbst häufiger Blutandrang nach dem Kopfe, erweckten unendlich oft in mir die frommsten und festesten Entschlüsse, nie mehr zu trinken; leider blieben dieses nur fromme Wünsche. Nun machte ich Warnungszeichen an die Flasche; gegen fünf Uhr Abends übersah ich jedes War-

nungszeichen. Da mein guter Wille nicht ausreichte, trank ich, statt Liqueurs, jetzt Korn oder Kartoffelschnapps, um durch den Fusel vielleicht Widerwillen zu bekommen. Nun gebrachte ich die Spekatuanha und den Stinkasand in geistigen Auszügen, wie sie gegen Trinksucht empfohlen waren, unter Schnapps gemischt, ebenfalls vergebens.

Endlich entschloß ich mich, die kürzlich von einem Engländer wohl zuerst gegen Trinksucht empfohlene Schwefelsäure zu gebrauchen, wozu die Beobachtung, daß ein Bekannter von mir, welcher längere Zeit gegen andere Beschwerden Haller's Sauer gebraucht hatte, mich um so mehr aufforderte, als erwähnter Bekannter im höchsten Grade Herr seiner Begierden in tropfbar geistigen Genüssen ist.

Ich hielt fest gegen vier Wochen aus, in jedes, etwa zehn Quentchen haltende Glas voll Branntwein, gegen zwanzig Tropfen Vitriolspiritus oder verdünnte Schwefelsäure (*acidum sulphuricum dilutum pharmacop. borussic.*), welche zwanzig Tropfen etwa vier Tropfen Vitriolöl entsprachen, zu tröpfeln und zu trinken. Während des Gebrauchs der Schwefelsäure in so reichlicher Gabe bemerkte ich nichts Auffallendes in meinem Befinden, als manchmal, nach dem dritten oder vierten, auf erwähnte Art gesäuerten Glase Schnapps ein ein- oder zweimaliges Aufstoßen aus dem Magen, wobei dann jedesmal wenig, sehr schaumiges, natürlich auch sehr saures Flüssiges sich befand, und anhaltendes Stumpffeyn der Zähne, welches ich, wenn es mir bei dem noch ganz untadelhaften Zustande derselben lästig wurde, durch etwas Magnesia oder präparirte Kreide leicht hob. Nicht ganz vier Wochen hatte ich so die Schwefelsäure gebraucht, als auf einmal, mit

einem wahren Hochgefühl für mich, meine Trinksucht sich verloren hatte.

Ich höre gerade jetzt nun, schon seit einem Jahre, Abends fünf und sechs Uhr, mein sonstiges schwaches Stündchen, schlagen, und freue mich, die Versicherung geben zu können, seit der Zeit auch nicht einen Tropfen irgend eines Branntweins getrunken zu haben. Werde ich von einem Andern angereizt, etwas tropfbar Geistiges zu genießen, so habe ich gegenwärtig einen reinen Widerwillen dagegen, auch gesellt sich noch Furcht dazu, in frühere Trinksucht zu verfallen, so wie ein frohes Empfinden, jetzt Herr dieser sonst so oft verwünschten Hinneigung zu seyn. Auch den Wein floh ich in den ersten drei Vierteljahre, auch jetzt noch ist mir derselbe im höchsten Grade gleichgültig; Bier trinke ich in der Regel Abends spät noch ein halbes Maas.

Seit ich nichts Geistiges mehr trinke, auch nach dem anhaltenden Gebrauche der Schwefelsäure, hat sich mein Allgemeinbefinden in so weit geändert, daß ich jetzt das Leben weit mehr lieb gewonnen habe, als dieses noch vor einem Jahre der Fall war. Blutandrang nach dem Gehirn fand zu Zeiten in dem ersten Vierteljahre noch Statt, so wie Herzklopfen, welches mich früher schon belästigte, auch gegenwärtig noch manchmal mich heimsucht. Ich befreie mich jetzt leicht von diesem Herzklopfen durch eine schwache (ein halbes Quentchen auf acht Loth Flüssiges) Salmiaklösung mit etwas Calmus und bitterem Zusatz, wovon ich Morgens und Abends einen Eßlöffel voll nehme. Weit empfindlicher bin ich jetzt für tropfbar Geistiges, so daß schon ein Maas gutes, Kohlensäure haltendes Bier auf mein Sensorium wirkt. Das Nachgefühl des Stumpffeyns der Zähne dauerte, ohne jedoch nachtheilig auf diese gewirkt zu haben, nahe ein halbes Jahr, weshalb ich dem nach mir Schwefelsäure Brauchenden (Einsaugen der sauren Flüssigkeit durch Glasröhre und dergl. schützt die Zähne nicht) anrathen möchte, unmittelbar vor jeder Anwendung derselben, einige Tropfen eines fetten Oels, oder etwas Butter in den Mund zu nehmen, um dadurch die Zähne vor der Einwirkung der Säure zu schützen. Das früher mich, wie wohl jeden andern Vieltrinker zu Zeiten belästigende Würgen, durch eine hier eigenthümliche Reizbarkeit des Schlundes, auch mit durch oben in

der Luftröhre verdichteten Schleim bedingt, wobei selten Erbrechen war, hat mich von der Zeit an gänzlich verlassen. Ich setze dieser Erzählung, wodurch ich gemeinnützig zu seyn wünsche, meinen Namen bei, weil ich glaube, dadurch desto mehr Vertrauen für die Sache zu erwecken und ich fürchte nicht, da ich das Gute wollte, mich hier bloß zu geben.

Uebrigens habe ich die feste Ansicht gewonnen, daß Niemand, wer nur ein Schnäppchen, oder ein Gläschen Wein trinkt, sicher sey, für die Folge diesen allerdings erlaubten Genuß, bei veränderten Umständen, in Trinksucht ausgeartet zu sehen, und diese letztere habe ich allen Grund, für eine Krankheit zu halten, da alle meine Seelenkräfte das nicht leisten konnten, was ein Heilmittel, hier die Schwefelsäure, so gründlich zu bannen vermochte. Daß Trinksucht eine Krankheit leichter Art sey, spricht sich auch wohl noch dadurch mit aus, daß sie während des anhaltenden Schnupfens, Hustens und mehrerer anderen Krankheiten ruhet, um hernach das Versäumte sogleich nachzuholen, welche Erfahrung wohl mancher mit mir wird gemacht haben. Aqua vitae sollte man weit richtiger mit aqua mortis bezeichnen! Trinksuchtanstalten besitzen wir, glaube ich, genug; vielleicht entstehen mit der Zeit Trinksuchthelanstalten, wo Jeder, der zweimal betrunken gesehen würde, von Rechts wegen Schwefelsäure mit Fusel bis zur Sättigung (Genesung) trinken muß. Verzeihung für diese Abschweifung. Doch würde ich einem Jeden, der in dieser durstigen Beziehung so unglücklich ist, wie ich es war, unbedingt anzurathen wagen, so zu verfahren, wie ich verfuhr; sollte auch das Gefahrlose bei der Heilung durch meine wahre Darstellung nur einseitig bewiesen seyn, so steht doch so viel fest, daß wohl ohne Ausnahme ein jeder Trinker das Leben weniger achtet, und in der That hat sein Leben auch für die Gesellschaft in vieler Beziehung weniger Werth, als es mehr haben würde, wenn er nicht tränke.

Meuselwitz.

Carl Böttcher.

(Allg. Anz. x. d. D.)

Die Polen in und bei Elbing.

(Fortsetzung.)

Nun aber hatte Preußen gegen die Polen nie eine andere Verbindlichkeit übernommen,

als sie dem Schwerdte der Russen zu entziehen. Die Kriegskasse der übergetretenen Polen war so unbedeutend, daß sie kaum für die nächsten acht Tage zu ihrer nothdürftigen Erhaltung ausgereicht hätte und die Bank, die natürlich nicht das Eigenthum der Armee war, und die General Rybinski, um sie der Plünderung zu entziehen, schon mehrere Tage vor dem Uebertritte der Armee selbst über die Grenze geflüchtet, war nach Warschau zurückgesandt worden. Dagegen waren die Polen eine Capitulation eingegangen, welche sie jetzt auf das schmachlichste verlegen. In der am 4. October mit ihnen abgeschlossenen Uebereinkunft heißt es im 6. Artikel ausdrücklich: „die polnischen Generale versprechen endlich für sich und ihre Truppen, (nach abgehaltener fünftägiger Contumaz) den Befehlen Sr. Majestät des Königs, im Betreff ihres künftigen Aufenthaltes, unweigerlich nachzukommen.“ Unter so bewandten Umständen also lag es, sogar nach dieser Bedingung, ganz in den Befugnissen der Regierung, über einen anderweitigen Aufenthaltsort der Polen zu bestimmen. Außerdem war es die Pflicht der Regierung, Maaßregeln zu ergreifen, um die Ruhe in Ost- und Westpreußen zu erhalten, und dessen Bewohner gegen die Insolenz einer zügellosen Soldateska sicher zu stellen, die es nur schien vermieden zu haben, für das eigene Vaterland zu sterben, um dessen Unruhen in den Nachbarstaat zu versetzen.

Der erste Schritt hierzu schien die schleunigste Entfernung der polnischen Officiere zu seyn, die dem größten Theile nach durch Stolz, Hochmuth und Anmaßung schon lange die Bürger Preußens von sich entfernt hatten. Die Behörden in Berlin schickten daher einen Officier nach Elbing, um die nöthigen Vorkehrungen zur beschleunigten Abreise derselben zu treffen. Aber was dieser bei seiner unausgesetzten Thätigkeit und seiner vorzüglichen Gewandtheit auch einleiten und anordnen mochte; die Masse derselben brachte er wohl in Bewegung, aber er hätte die hundert Augen des Argus, die hundert Arme des Briareus haben müssen, um alle aufzuspüren, die sich häufig unter den nichtigsten Vorwänden der Abreise zu entziehen suchten. Leute, die früher affectirt hatten, unmitttelbar nach erhaltener Erlaubniß abreisen zu wollen, trieben sich mitunter noch wochen-

lang im Geheimen umher, um die Kantonnements der Soldaten zu durchlaufen, und letztere zum Widerstande aufzureizen, sie mit Märchen zu unterhalten und zugleich Hoffnungen auf Unterstützung von Frankreich, England &c. rege zu machen. Noch vor einigen Tagen befanden sich 180 Officiere in Preußen, von denen einige nur durch polizeiliche Maaßregeln zur Abreise zu bewegen waren. Doch würde es unrecht seyn, von allen polnischen Officiern dies sagen zu wollen. Die Generale Rybinski, Wajczynski, Lewinski und viele andere Officiere mißbilligten das Betragen ihrer intriguanten Kameraden eben so sehr, als sie die Nachsicht unserer Regierung anerkannten. — Selbst ein großer Theil der emigrirenden Officiere theilte diese Gesinnungen und äußerte sich in starken Ausdrücken über das egoistische Streben jener Factionsmänner. Es sind dieselben, äußerten sie laut, die unser Vaterland ins Unglück gestürzt, die ihre Hände mit Blut und Mord besudelt haben und die nicht ruhen werden, bis sie uns und sich selbst verloren und Alle mit Schimpf und Schmach überhäuft haben werden. *)

(Fortsetzung folgt.)

Mein Spaziergang. (Aus den Papieren eines Narren.) Ich bin ein Bürger, dem es wohl geht, der ein hübsches Haus, ein gutes Geschäft, gesunde Kinder und eine brave Frau hat. Neulich machte ich bei einem einsamen Spaziergange folgende Betrachtungen. Ist es nicht unrecht von dir, daß du dich dem Fürchten und Hoffen der Zeit, den Schicksalen der Völker, den Angelegenheiten deines Vaterlandes, dem Streben nach einer vernunftgemäßen Verbesserung unsers gesellschaftlichen Zustandes so thätig und warm annimmst? Laß doch die Menschen gehen, was sich machen soll, macht sich doch. Sorge du wacker für dein Ge-

*) „Mit Behmuth,“ schrieb aus Neidenburg ein hoher Officier, der nach Polen zurückgekehrt ist, „erfahre ich die neuen Unannehmlichkeiten mit unsern Soldaten. Wenn man doch dahin gelangte, sie endlich den bösen Einflüsterungen unserer Factionsmacher zu entziehen, und sie werden mit Freude in ihr Vaterland zurückkehren, das sie so sehr lieben. Aber ich wiederhole Ihnen, was ich immer gesagt, Ihre Regierung hat durch zu große Nachsicht diese Leute, die nur durch ein eisernes Scepter in Ordnung gehalten werden können, verwöhnt.“

schäft, für deinen Haushalt, für deine Frau und Kinder, damit du aus letztern gute, brave Menschen erziehst, und du in deinem Wohlstande nicht zurückkommst. Alles Uebrige geht dich nichts an; es macht dir nur Sorge, Unruhe; verfeindet dich bei so manchem wackern Mitbürger, den du im Kampfe für Wahrheit triffst und wehe thust, ohne daß du es selbst weißt. Folge dem Sprichwort: Schuster bleib bei deinem Leisten. Dies waren meine Gedanken, und es reifte der Entschluß, einem treuen, braven, verständigen Freunde zu folgen, der es wohl meint mit mir und mich alle Tage mahnt: lege vor deiner Thüre, wirke im Stillen Gutes und laß die Welt in Frieden. Aber halt, dacht' ich, wenn nun jeder Vernünftige so dächte und nur für sich sorgte, wie sähe es dann mit uns aus: wo wäre der Gemeinfinn, der die bürgerliche Ordnung hervorbringt, wo ein Streben und eine Hoffnung zum Besserwerden, wie stände es um Gemeinde, Staat und Kirche, wenn Jeder nur an sich dächte? Was wäre die Welt, ohne die aufopfernde Liebe von Jesu und seinen Jüngern? Was wären wir, wenn Luthers Freunde, Luther selbst so gedacht hätte? Was wäre aus Nordamerika geworden ohne einen Franklin und Washington? Was wäre jetzt Europa ohne jene Menschenfreunde, welche die französische Revolution hervorriefen, an deren späterer gräßlicher Ausartung nur Adeln und Pfaffen Schuld waren? Guter Gott, wem verdanken wir in Europa alle Verbesserungen des gesellschaftlichen Wesens und was wäre es ohne die aufopfernde Liebe jener Männer, deren Thun alles Besserwerden veranlaßte? Europa wäre versunken in Barbarei, römische Mönchs- und russische Knutenherrschaft theilten sich längst in den Erbtheil, seine Völker wären Sklaven. — Darum Bürger, du, dem es wohl geht, und dem der Ewige Kraft in die Seele gehaucht hat, zu wirken für das Heil deiner Brüder, nimm du dich der Zeit warm an und arbeite an dem großen Werke des allgemeinen Besserwerdens redlich mit. Leihe du der Wahrheit deinen Arm und erhebe deine Stimme kräftig und furchtlos für das, was die Vernunft verlangen darf und soll. Bedenke: nur im Wohlergehen des Ganzen steht das der Einzelnen fest, und nur aus dem Wirken der Einzelnen bildet sich das Wohl der Gesamtheit.

Die schreckliche Brautnacht. Ein reicher Landedelmann in der Umgegend von Warschau vermählte kürzlich seinen einzigen, 22jährigen Sohn mit einem 18jährigen Fräulein von Blüthenschönheit des Körpers und der Seele. Mehr denn 50 Hochzeitsgäste waren versammelt, und alle Trauergemälde vereitelster Hoffnungen waren vergessen, nur die Freude kredenzte ihren goldenen Pokal. Eine Stunde nach Mitternacht war der Jubel allgemein, der Champagner perlte und das Entzücken schwirrte im Rosengewande um die Götter der Liebe und Freundschaft. Scherzend bemerkte man jetzt, daß das Brautpaar sich bereits heimlich entfernt hatte. — „Vivat den Neuvermählten!“ scholl es nun durch den Prunksaal und die Gläser wirbelten ein lustiges Echo. — Da plötzlich mußte man ein dumpfes Angstgeschrei vernehmen — immer kreischender und düstere Ahnung verbreitend wurden die Töne desselben — es drang aus dem verschlossenen Brautgemache — es war die Stimme der Braut! — Bald herrschte heimliche Stille, wo noch vor wenigen Minuten der lebhafteste Jubel auf Rosenfüßchen umherhüpfte. Was konnte das seyn? Das Brautpaar hing an einander mit glühender Liebe, sehnsuchtsvoll hatte es dem schönen Tage entgegen gesehen, der jetzt auf ewig Hyemens Demantfesseln um die Herzen geschlungen. Und nun — ! Todtenfarbe zeigte sich auf allen Gesichtern, jedes Ohr horchte, kein Athemzug war hörbar. Der Vater des Bräutigams ermannet sich zuerst, er stürzt nach dem Brautgemache, und hinter ihm die erstarrenden Gäste. Jetzt steht man vor der verschlossenen Thüre, man hörte das Hülfeschrei, das entsetzliche Kreischen der Braut. — Mit einer Art wurde nun das Thürschloß gesprengt — allmächtiger Gott! welch ein furchtbarer Anblick! Die Braut liegt entkleidet im Bette und wird von ihrem wild sie umkrallenden Bräutigam, der in diesem Momente dem wüthenden Tigerthiere gleich ist, hyänenartig zerfleischt. Brüste und Wangen sind schon mit klaffenden Wunden bedeckt, und Blut überfließt das weiße Linnen. „O mein Gott!“ ruft der unglückliche Vater, „so muß doch noch geschehen, was ich so viele Jahre voll tiefen Grams befürchtete: Zurück! meine Herren und Damen. Hier bleibt nur ein Rettungsmittel übrig!“ Und kaum so gesprochen, reißt er ein geladenes Jagdgewehr von der

Wand, schlägt an — und entseelt stürzt der Brautmörder zu Boden.

Schwerathmend sinkt der verzweifelte Vater jetzt in einen Lehnstuhl, „mein armer Sohn,“ spricht er mit gebrochenen Tönen, „wurde vor 12 Jahren von einem tollen Hunde gebissen. Die giftige Folge hiervon ist lange zurückgeblieben und jetzt erst durch den aufgeregten Zustand des Jünglings hervorgetreten. Seine Raserei hätte uns Alle verderben können — ich handelte als Mensch — ich konnte nicht anders! — Suchen Sie, wenn es noch möglich ist, die Braut zu retten.“ — Nach 6 Stunden war auch diese Unglückliche verschieden. Zwei Trauerweiden bezeichnen jetzt das gemeinschaftliche Grab des unglücklichsten Brautpaares.

Mönchsgewalt. 1655 kam der berühmte Reisende Tavernier ins Kloster von Erschmiadzin bei Erivan und besuchte hier den armenischen Patriarchen. Während der Unterhaltung trat ein Mönch herein, der 22 Jahre lang nicht geredet hatte, weil ihm das Schweigen als Buße auferlegt worden war. Der Patriarch sprach ihn jetzt von der Buße los. Was ist hier unglaublicher? Daß ein Mensch so barbarisch war, die Einfalt eines andern so zu mißbrauchen und ihm das edelste Geschenk des Himmels, den Gebrauch der Sprache, zu verbieten, oder daß die unbegreifliche Einfalt des letztern so weit ging, sich solcher barbarischen Anordnung zu unterwerfen? Tavernier bemerkt hierbei, daß andere Mönche dieselbe Strafe noch viel länger hatten erdulden müssen. Es war gut, daß der Bischof bloß Mönchen solche Buße auferlegte, manche Frauenzimmer wären schon in vierundzwanzig Stunden des Todes gewesen.

Zwei Bauern im Departement de l'Albe, deren Felder neben einander lagen, geriethen in Streit, weil jeder behauptete, der Rain, der ihre beiden Felder trennt, gehöre ihm zu. Einer von ihnen, welcher sein Recht vor Gericht vertheidigen lassen wollte, ging zu einem Advocaten, um ihn darüber zu Rathe zu ziehen. Nachdem er alle Gründe, die seinen Anspruch rechtfertigten, dem Advocaten entwickelt hatte, versetzte dieser: „Der Rain gehört Euch von Rechts wegen; macht Eure Klage anhängig, Ihr müßt den Proceß gewinnen.“ — „Nun so will ich klagen,“ erwiderte der Bauer.

„Wie viel bin ich Euch für den guten Rath schuldig.“ — „30 Sous, mein Freund“ — sprach der Advocat. Der Bauer reichte ihm ein Geldstück von 40 Sous. Zum Unglück hatte der Rechtsfreund nicht so viel Münze bei sich, um den Ueberschuß von 10 Sous heraus zu geben; allein ein geschickter Advocat weiß sich zu helfen. — „Sagt mir doch,“ fragte er nach kurzem Nachdenken, „neigt sich der Rain mehr Eurem oder dem Felde Eures Nachbarn zu?“ — „Dem Felde meines Nachbarn,“ antwortete der Bauer. — „Dann klagt uns Himmelswillen nicht,“ rief der Advocat, „ihr würdet den Proceß verlieren. Für diesen zweiten Rath will ich mich mit den übrigen 10 Sous begnügen.“ Damit schob er das Geldstück in die Tasche. Der Bauer klagte nicht, verlor den Rain, ersparte aber die Proceßkosten.

Ein Fremder fand in einem Gasthause den Wirth beschäftigt, einen Knaben aufs Unbarmherzigste durchzuprügeln. Er fragte, wer der gezüchtigte Knabe sey? „Der is aus de Stadt“ — erwiderte der Befragte; — „et is mein Brudern sein Sohn und hält sich blos zum Vergnügen een Paar Dage uf.“

Schlaf und Tod.

Wenn von des Tagwerks Noth und Arbeit müde,
Der arme Mensch zur stillen Hütte kehrt;
Dann wird des Schlafes stärkend milder Friede,
Sey's auch auf hartem Lager ihm gewährt!
Da flieht des Tags Beschwerlichkeit und Kummer,
In sanften Armen wieget ihn der Schlummer.
Und goldne Träume schweben still hernieder,
Umspielen tausendfarbig seine Brust,
In Tönen, bald als sanfte Engelslieder,
Bald in Gestalten reinverklärter Lust;
Die Hoffnungen, die wachend fern ihr glänzen,
Sieht er erfüllt sein eig'nes Bild bekränzen.
Da wecken ihn des trüben Tages Strahlen
Zu neuem Kampf, zu neuen Sorgen auf,
Mit langem Leid für kurzes Glück zu zahlen,
Und ach! — wann endet sich der dunkle Lauf?
Ein steter Wechsel, rastlos weiter treibend,
Und keins der schönen Bilder treu und bleibend.
So mühet sich der Sterbliche durch's Leben,
Und eilt am Abend seiner Heimath zu.
Was irdisch war, hat er zurückgegeben,
Und sinkt ermüdet in des Grabes Ruh:
Da schweigt das Weh, da stöhnt nicht mehr der Jammer
Denn heimlich ruht sich's in der stillen Kammer.
O Todesschlaf! zu herrlichen Gestalten,
Aus Himmelsblau und Morgenroth gewebt,
Läßt du des Lebens Träume sich entfalten,
Wenn deine Dämmerung auf uns niederschwebt:

Der Schmerz wird Freude, Freude wird Entzücken,
Erwachend uns den schönern Tag zu schmücken! —

Charade.

Die Erste ist ein furchtbar Wesen,
Doch hat es Keiner noch gesehn;
Es fezt mit unsichtbarem Wesen,
Läßt Alles sich im Kreise dreh'n.
Ertönen läßt es seine Stimme,
Daß Alles furchtsam vor ihm schweigt;
Es packt den Eichbaum an mit Grimme,
Daß er die stolze Krone neigt.
Die Letzten Beiden wünsch' ich immer
Gefüllt mit hellem Goldeschein;
Doch uns Poeten pflegen nimmer
Die Beiden voll und straff zu seyn.
Für's Ganze darfst den Narr'n du schelten,
Der mehr verspricht, als er dir hält;
Jedoch als Naschwerk läßt du's gelten,
Weil es dem Gaumen wohlgefällt.

Auß. des Seylbeuräthfels im v. Stück: Scharffinn.

Bekanntmachungen.

(718) Bekanntmachung. Die hiesigem Gerichtsamte Landbezirks untergebenen Vormünder vaterloser Minorennen werden hierdurch auf ihre Obliegenheit aufmerksam gemacht, daß sie mit Ablauf eines jeden Jahres über das Leben, den Aufenthalt und die Auf- führung ihrer Mündel Bericht hierher einzurei- chen haben, da von einigen Vormündern im vorigen Jahre dergleichen Berichte nicht einge- gangen sind.

Die säumigen Vormünder haben zu erwar- ten, daß die Berichte auf ihre Kosten von ihnen werden eingeholt werden.

Merseburg, den 30. October 1832.

Königl. Gerichtsamt Landbezirks.
E r b e.

(717) Verpachtung des hiesigen Rathskellers. Der hiesige Rathskeller mit der Schenknaehrung soll von Ostern 1833 ab auf sechs Jahre anderweit verpachtet werden. Zur Abgabe der Pachtgebote ist
d e r 20. N o v e m b e r d. J.,
Vormittags 10 Uhr,
zum Termin anberaumt und haben Pachtlustige sich auf hiesigem Rathhause in der Expeditions- stube des Magistrats einzufinden.

Die Pachtbedingungen können täglich bei uns eingesehen werden.

Merseburg, den 15. September 1832.

Der Magistrat.
Klinckhardt. Conradi. Köppe. Heberer.

(725) Holz-Auction. Montag,
den 19. November 1832,
früh um Zehn Uhr,

sollen in dem Holze des Ritterguts Zöschchen eine bedeutende Anzahl Eichen, Küstern und Linden auf dem Stamme meistbietend, unter im Termine bekannt zu machenden Bedingun- gen, verauctionirt werden. Die Hölzer sind größtentheils Nußholz aller Art, und können einige Tage vor der Auction von dem Jäger Fanghanel gezeigt werden. Kauflustige ha- ben sich auf der großen Holzwiese zu obiger Zeit einzufinden.

Zöschchen, den 4. November 1832.

Friedrich Dieck.

(723) Verkauf. Ich beabsichtige, mein in der hiesigen Vorstadt Neumarkt gelegenes Gehöfte zu verkaufen. Es ist in demselben seit langen Jahren eine mit Privilegium versehene Färberei betrieben worden; dasselbe eignet sich auch zum Betriebe einer Gerberei, Seifensiede- rei u., vorzüglich aber, seiner ausgedehnten Lage an der schiffbaren Saale wegen, zum Holz- oder Getreide-Handel, so wie auch zum Be- triebe der Schiffahrt.

Hierauf Reflectirende wollen sich entweder persönlich, oder mittelst portofreier Briefe an mich wenden.

Merseburg, den 4. November 1832.

Horn, Schönfärber.

(731) Ausverkauf. Da mein Fabrik- geschäft meine ganze Zeit in Anspruch nimmt, so bin ich entschlossen, meine Ausschnitt-Hand- lung möglichst bald aufzugeben und gänzlich damit aufzuräumen.

Ich habe daher sämtliche Preise unter die Fabrikpreise herabgesetzt und bitte um recht zahlreichen Zuspruch.

Merseburg, den 5. November 1832.

E. B. Schubart,
Burgstraße Nr. 137.

(728) Handlungs-Anzeige. Einige Hundert Bouteillen vorzüglich schönen 1822er

Würzburger will ich, um damit zu räumen, die Bouteille zu 15 Sgr. verkaufen, und bei Abnahme von 12 Bouteillen die 13. als Rabatt geben. Ich kann diesen Wein als wirklich preiswerth empfehlen.

Merseburg, den 5. November 1832.

Carl Wilhelm Klingebeil.

(729) Frischer starker Möhren-Saft, billig bei Joseph Vader in Merseburg.

(719) Anzeige. Denkmünzen auf Gustav Adolph's Tod sind in Merseburg bei Unterzeichnetem und in Halle bei dem Graveur Sänger zu haben.

Marscher.

(701) Diebstahl. In der Nacht vom 23. zum 24. d. M. zwischen 12 und 1 Uhr brach man in mein Gewölbe ein, und nahm mir 3 Coupons Satin Turc, blauschwarz, mehrere schwarzseidene Tücher, Creppshawls, 6 Stück silberne Eßlöffel, am Stiele **HM** gezeichnet, und noch andere Sachen, welche ich den Augenblick noch nicht angeben kann.

Ich fordere hierdurch Jedermann ganz ergebenst und dringend auf, mir zur Wiedererlangung genannter Sachen behülflich zu seyn.

Leipzig, den 25. October 1832.

Wolff Jacoby aus Maguhn.

(726) Capital=Verleihung. Gegen hinlängliche hypothekarische Sicherheit können sofort zwei Capitale, eins von 200 Thalern und eins von 400 Thalern, in der Expedition dieser Blätter nachgewiesen werden.

Merseburg, den 5. November 1832.

(721) Logis=Vermiethung. In der Oberburgstraße Nr. 142, eine Treppe hoch, steht von jetzt ab ein Logis an einen ledigen Herrn zu vermietthen.

Merseburg, den 1. November 1832.

(720) Quartier gesucht. Von Ostern f. J. an wird ein Absteige=Quartier von 2 Zimmern und Kammer, auch Keller und kleinem Holzraum, wo möglich auf dem Dome, nebst Bedienung gesucht. Von wem? sagt die Expedition dieser Blätter.

(727) Besuch. Es wird sofort ein gutes Fortepiano zur Miethe gesucht. Wo? erfährt man bei dem Herrn Syndicus Bohndorf in Merseburg.

(724) Verloren. Zu der 66sten Königl. Lotterie ist ein Vierteltoos, 35,108. d., zur 5ten Klasse verloren gegangen; ich mache es mit dem Bemerkten bekannt, daß der darauf fallende Gewinn nur an den rechtmäßigen Besitzer desselben ausgezahlt wird.

Merseburg, den 4. November 1832.

Trebst,

Königl. Lotterie=Unter=Einnehmer.

(716) Verloren. Es sind am 31. October, Abends zwischen 5 und 6 Uhr, auf der Chaussee von Lauchstädt bis an den Kleinlauchstädter Gasthof, ein Paar blaue Kinderpantolons, in weiße Leinwand gewickelt, verloren gegangen. Der Finder wird gebeten, selbige gegen 1 Thlr. Belohnung auf der Domaine in Lauchstädt zurückzugeben.

(733) **F** Am vergangenen Sonnabend ist auf dem Wege von Döllnitz nach Merseburg eine zweigehäufige silberne Taschenuhr, woran sich eine silberne Kette mit Petschaft befand, liegen gelassen worden; wer dieselbe gefunden hat, wird gebeten, sie in der Expedition dieser Blätter gegen eine angemessene Belohnung abzugeben.

(722) Abschied. Bei seinem Abgange von Merseburg nach Berlin empfiehlt sich seinen Freunden und Bekannten bestens
der Regierungsrath Riese Wetter.

(730) Einladung. Künftigen Donnerstag, den 8. November d. J., halte ich ein Schlachtfest und lade hierzu ganz ergebenst ein.
Meuschau, den 5. November 1832.

Carl Pohle.

(732) Concert=Anzeige. Nächsten Freitag, den 9. November d. J., findet das 2te Concert im Schloßgartensalon Statt, welches nach dem Wunsche mehrerer Musikfreunde um 7 Uhr Abends seinen Anfang nehmen wird. Die Herren Studiosi Fleischauer und Schnei-

der, Tenoristen, wie auch Herr Grötner, Violoncellist, sämmtlich aus Halle, werden es durch ihre talentvollen Leistungen zu einem der genussreichsten erheben.

Billets, 6 Stück à 1 Thlr., sind bei Unterzeichnetem zu haben, einzeln und an der Kasse kostet das Billet 7 Sgr. 6 Pf., welches ergebst anzeigt

der Stadtmusikus Braun
zu Merseburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Parapluiefabrikanten Seyfert eine Tochter.

Stadt. Geboren: dem Schuhmachermstr. Beyer eine Tochter; dem Schwerdt- und Instrumentenschleifer Reiß ein Sohn; dem Maurergesellen Vogel ein Sohn; dem Bürger und Müller Paksche ein Sohn; dem Einwohner Preßsch eine Tochter. — Getrauet: der Handarbeiter Müller mit J. E. Franzschel von hier; der Zimmergesell Dies mit Jgfr. F. J. H. Thomas von hier. — Gestorben: der jüngste Sohn des Kaufmanns Weddy sen., 9 Monate alt; eine uneheliche Tochter, 3 Monate alt.

Neumarkt. Geboren: dem Handarbeiter Schleher ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter; dem Tischlermeister Funke ein Sohn. — Gestorben: der älteste Sohn des Radlermstr. Hildebrandt, 2 Jahre 10 Monate 3 Wochen alt.

Altenburg. Vacat.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Rauchstädt.)

Geboren: dem Maurer Vogel ein Sohn; dem Schuhmacher Roselt ein Sohn; dem Einwohner Trübschler eine Tochter; dem Gärtner Limme ein Sohn; dem Musikus Backhaus ein Sohn. — Getrauet: der Maurermstr. Grimm mit J. F. Poppendick; der Waldhornist in der 4ten Jägerabtheilung, Adam, mit Jgfr. Fried. Hammer von hier. — Gestorben: Frau Charl. Wilhelmine Derpsch im 32sten Jahre; der älteste Sohn des Seilermstr. Walther im 10ten Jahre; die Ehefrau des Maurers Vogel im 32sten Jahre.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Rüzen.)

Geboren: dem Postillon Viehweg eine Tochter; dem Handarbeiter Hebes ein Sohn; dem Glaserstr. Wittenberger ein Sohn (todtgeb.) — Getrauet: der Schuhmachermstr. Rosche mit Jgfr. E. Geißler. — Gestorben: die Tochter des Postillon Henschel, 10 Monate alt; die Tochter des Apothekers Angelstein, 2 Wochen alt; ein Sohn des Handarbeiters Kächler, 6½ Jahr alt; ein Sohn des Maurers Hermann, 7 Jahre 4 Monate alt; eine Tochter des Handarbeiters Schmelzer, 1½ Jahr alt; ein Sohn des Handarbeiters Kächler, 4½ Jahr alt.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Schwenditz.)

Geboren: dem verpflichteten Rentenschreiber Seyffert ein Sohn; dem Gerichtsamtman Weiswang eine Tochter; dem Sattlermstr. Wenzel ein Sohn; dem Glasermeister Friedrich eine Tochter; dem Schneidermstr. Müller ein Sohn; dem Tuchhändler Pfeiffer eine Tochter; dem Handarbeiter Knorr ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn. — Getrauet: der Zimmermann Bernhardt mit J. E. Kirstin von Kleinodelwitz. — Gestorben: die jüngste Tochter des Bürgers Böhme, 9 Wochen alt; der Hospitalkit Günther, 60 Jahre alt; der Grenzbeamte Dörge, 56 Jahre alt; der älteste Sohn des Einwohners Thieme im 4ten Jahre; der jüngste Sohn des Handarbeiters Knorr in der 3ten Woche; eine unehel. Tochter, ½ Jahr alt.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Seminardirector Harnisch v. Weissenfels, Forstcandidat v. Hommer v. Aschaffenburg, Bauconduct. Rietig v. Halle, Oberamt. Nabe v. Ermsleben, Particulier Nabe v. Magdeburg, Rfm. Schüller v. Elberfeld, Amtsrath Nießch v. Krenschau, Superintendent Schiller v. Artern, Forststr. Ring v. Söllichau: im g. Arm; Stud. Großmann v. Leipzig, Fabrikant Türk v. Haynichen, Rfm. Lertor v. Ulm, Lohnfutscher Gerke v. Querfurth, Handelsl. Gebr. Abel v. Gräfenthal, die Kaufl. Kittinger, Sulzbach u. Morsch v. Halle, die Handelsl. Sterzel, Müller u. Gehler v. Geißdorf, Fabrikant Hildebrandt v. Freyburg: im g. Habu; die Handelsl. Gehrich u. Klug v. Untergöltzsch, Ebert, Dresfel u. Buchmann v. Straßberg, Tempelhoff u. Hilpert v. Hainrode, Krug v. Dankerode, Scharlach, Dittmann, Frau Striegnitz u. Handschuhmacher Kohl v. Halle, Geldarbeiter Mahmloh v. Kopenhagen, Obersteiger Maire v. Bernsdorf, Tischlerwitwe Holzhauser v. Zeitz: im r. Hirsch; die Handelsl. Baumann v. Schönhaid, Fickert v. Bernsbach, Boldbahn u. Müller v. Lauter; die Kaufl. Jacob Böhme, Isaac Böhme u. A. Böhme v. Gröbzig, Müller Langenitz v. Leusich, d. Deconomen Nothe, Starcke, Frißche u. Borkert v. Grune: im g. Löwen; die Stud. v. Baumer u. v. Arnim u. Particulier v. Nießkowsky v. Berlin, Amtsr. Bischof v. Calbe, Advoc. Beyer v. Freiberg, D. L. G. Assessor Jirich v. Raumburg, Pastor Schönberg v. Hohenprießnitz, Decon. Rothmaler v. Artern, Mad. Sternthal v. Cöthen, die Kaufl. Finhs I. u. II. u. Lux I. u. II. v. Ruhla, Reinhold u. Rohland v. Magdeburg, Jacobi v. Burg, Wöttger v. Wesel: in d. g. Sonne; Officier a. D. v. Larkow v. Warmbrunn, die Patschaftsteher A. Meyer u. F. Meyer v. Bernsbach: im g. Stern; Deconom Kneß v. Wettmar, Obsthändler Reichert v. Raumburg: im Stock.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehl.	fg.	pf.	bis	Ehl.	fg.	pf.
Weizen	1	15	—	bis	1	25	—
Roggen	1	10	—	bis	1	16	3
Gerste	1	—	—	bis	1	2	6
Hafer	—	20	—	bis	—	26	3

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.